

Aber die Tragweite seines Bekenntnisses zu diesem ist er sich nicht klar, da er den Kommunismus weder in der Gesamtheit seiner Elemente und Fronten, noch in seiner Ideologie, noch in der Dämonie seiner Ausbreitung und Auswirkung begreift; ebensowenig wie er andererseits das traditionelle Christentum bis heute begriffen hat. Ein ganzer Kommunismus ist er ebensowenig wie ein ganzer Christ; das lehrt uns sein Werk. Es hat trotz dessen, wie alle seine Werke, ein Hauptthema: Gott. Wie Jesus, verrät es das ernste und ehrliche Streben nach Formung eines neuen christlichen, geistigen Kosmos. Aber wie jene ist es auch ein Spiegel der tragischen Dualität seines Wesens, die aus seiner Beziehung zu Gott von jeher ein einziges qualvolles Drama machte, und auch jetzt noch nicht zur Harmonie gelöst wurde, obwohl er betet, Gott gefunden zu haben: „Woher du gehst, du kannst immer nur Gott finden... Ich meine Gott alles, was ich liebe... alles, was nicht relativ ist.“ Alles; nur nicht den persönlichen Gott. Auch zu Christus, dem Freund seiner Jugend, von dem ihn nur „der Dämon in der eigenen Brust“ trennte, hat er auf seine Art zurückgefunden. Er anerkennt und bewundert seinen Kreuzestod,

*Hart ist das Eisen — härter der Stahl!
am härtesten die Stunden gar manches Mal!*
Max Eyth.

aber er verneint seine Götlichkeit; wie er das Evangelium als unerhöfliche Quelle reiner Freude, als übermenschlichen Antriebs zur selbstvergessenen Liebe anerkennt und bewundert, aber die Offenbarung ablehnt.

So bleiben Gottesidee und Seinssidee unfassbar, unzulänglich wie sein Kommunismus. Er ist sich nicht bewußt, daß seine Lehre, obwohl von edel christlichen Gedanken durchsetzt, von einer Lehre der menschlichen Götter, und auf die Totalität des Lebens gerichtet, für die Gestaltung eines neuen Menschen und einer neuen Weltordnung nicht zum Vorhinein dienen kann; weil er sie nicht im Namen Gottes predigt, sondern im Namen eines Volkes, das jetzt „Fortschritt“ heißt, wie es früher einmal „Aukr“ hieß. Ebensowenig ist er sich bewußt, daß jedes Zusammenwirken mit dem Kommunismus, auch wenn man sich auf die Rolle eines Vermittlers beschränkt, nicht nur eine Gefahr, nicht nur ein Gift, sondern ein Verbrechen an der Menschheit und an Gott ist.

Seit Beendigung des Weltkrieges beschäftigt sich André Gide mit einer Ergänzung des Glaubensbekenntnisses seiner Jugend, des „Nourritures Terrestres“. Bereits im März 1919 veröffentlichte er einige Fragmente in der Revue „Littérature“. Aber erst jetzt liegt das Werk abgeschlossen vor. Schon im Titel „Nourritures Terrestres“ (Librairie Gallimard, Paris) ist die enge Beziehung zum Jugendwerk angedeutet; jenes ein „Vorwort“ zum Gesamtwerk; dieses ein „Nachwort“, allerdings nicht — und das muß enttäuschen — im Sinne der letzten Erfüllung, des Endzieles eines Lebens und eines Schaffens. Es gehört zu den Werken, die man weder ganz beisehen, noch ganz ablehnen kann. Er leuchtet aus seinen Worten so viel Schönheit und Arbeit, so viel echtes Gottmenschliches, daß man sich ihrer nicht entziehen kann; aber kaum geringer ist die Fülle Irrtümern, Widersprüche, Fehleutungen. Seine Bedeutung vor allem darin zu suchen, daß es Aufklärung gibt über die Entstehung des Gesamtwerkes und seines Schöpfers, eine Enttarnung, die von einer vollständigen Entgeistigung des Menschen mit dem Ziel einer neuen Ver menschlichung und Vergeistigung verläuft. Geschrieben hat dieses „geistige Testament“, wie sein Verfasser es treffend genannt, demselben einmal ein junger Freund, der unter den gleichen Konflikten leidet, wie einst er, und den er — sehr weitgehend — nicht mehr „Kathanael“, sondern „Kamerad“ nennt, eine Antwort finden möge.

Die älteren Jugendwerke aus Gedichten, Symphonien, Aphorismen; Autographen zusammengesetzt, gliedert sich das Werk in vier Bücher: Das der Freude — religiös-philosophische Betrachtungen — Rücksicht auf die Vergangenheit — Lehre vom Fortschritt. In der Hülle der Ideen sind es drei Hauptthemen, die, wechselsweise miteinander verflochten, immer wiederkehren, wie drei Leitmotive eines Musikstückes: Die Freude; die soziale Frage; Gott. Wie dem Jugendwerk eignen ihm Wert und Kraft eines Glaubensbekenntnisses; durch die gleiche Forderung der Ideen gelangt er sich aus, von dem gleichen fanatischen Drang nach Wahrheit und Aufrichtigkeit, dem gleichen unstillbaren Erkenntnisdrang ist es befeuert. Auch jene Inbrunst des Lebens, der Lebensfreude, jene „fervours“, die er selbst als seine Hauptaufgabe zu bezeichnen liebt, ist die gleiche gewesen, wie während die der Wille zu einer neuen Sicht ins Leben, im Alter neuen Lebensgestaltung, einer neuen Lebenshaltung; beides Bekenntnisse, die den Göttergöttern jung erhalten haben. Aber wenn sich in der dichterischen Begeisterung, mit der er auch heute noch die Freude besingt, in der zauberhaften Sprache Schöpfer und dem wunderbaren musikalischen Rhythmus seiner Freudebeschreibungen, kaum ein Altersunterschied bemerkbar ist, so ist doch diese Freude selbst nicht mehr die gleiche. Sie erscheint wesentlich gereift. Freude als reiner, hemmungsloser Sinnensgenuß, als animalische Lust am Dasein, ist zwar noch nicht verloren, aber nicht mehr vorherrschend wie im Jugendwerk. Sie ist übergegangen in die „Heiterkeit“ des weise gewordenen Mannes. Im Laufe seines Lebens hat André Gide erkannte, daß die größte und reinste Freude ihre Quelle im Verzicht hat, in der Selbstverleugnung, der Selbstentäußerung, der Entpersönlichung; in der bedingungslosen Bereitschaft, unbegrenzt, verschwenderisch Opfer zu bringen; im uneigennütigen Beglücken anderer. Die beiden Elemente seines Wesens, das individualistische und das altruistische, sind zur vollkommenen Verknüpfung gelangt, nachdem er bekenntlich von jeher den Standpunkt vertrat, daß der richtig verstandene Individualismus der Gemeinschaft zu dienen hat.

Sein Lob der Freude greift so auch bereits in die soziale Frage über. Aus jenem Wort des Evangeliums, das den Gipfelpunkt seiner Morallehre darstellte: „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen“, zieht er jetzt seine soziologische Aufbaumung, seine Soziallehre. In seinem Ernst diese Fragen ist ebensowenig zu zweifeln wie an seiner Liebe, die groß, warm, tiefbegeistert ist in ihren letzten intensiven und leidenschaftlichen Mitfühlen, Mitleiden, Mitleidungen mit der Kreatur. Nachdem er einmal in den seelischen Grundfragen vom Menschenwert, von der menschlichen Solidarität und vom Opfer die entscheidenden Kräfte zur Lösung der sozialen Frage erkannte, hat er sich auch mit aller Energie und Inbrunst dafür eingesetzt, erhaltend bemüht, an einer geistig durchdachten sozialen Erneuerung, an der Formung des „neuen“ Menschen mitzuarbeiten. Seine Vorstellung vom „neuen“ Menschen, seiner Lebenshaltung und Lebensgestaltung, deckt sich fast restlos mit jener, die auch bei uns heute Gültigkeit hat: Menschenwürde, Würde und Freude der Arbeit, Ablehnung aller willkürlichen Ausnutzung des Menschen und seiner Arbeit; schönste und beste Entfaltung aller individuellen Fähigkeiten und Kräfte, um sie voll für den Dienst an der Gemeinschaft einzusetzen, das alles sind uns vertraute Begriffe.

„Table rase“

Um so ungeheurer erscheint es gerade uns Deutschen, die die Zielesetzung dieses Mannes heute der kommunistische ist! Denn er ist ja nicht nur einer der ersten Begründer des neuen Humanismus, einer der ersten Verkünder einer neuen Wert-Hierarchie; sondern als einer der ersten Wortführer der geistigen Gegenwart Europas, dessen Werk ein Stück europäischer Kultur ist, kennen und schätzen wir ihn auch als einen Verkünder der Oberhoheit des Geistes. Es ist allerdings bemerkenswert, daß die sowjetrussischen Kommunisten ihn lediglich als „Dilettanti“ einschätzen, ohne

große Bedeutung, obwohl man stolz ist auf seine „Befehlung“. Was ihm zum Kommunismus trieb, das war, wie wir aus seinen Bekenntnissen wissen, unter anderem der Haß gegen Kirche und Familie und gegen alles, was einen absoluten Wert darstellt; und es war die Empörung gegen alle bestehenden Ordnungen und Institutionen. Niemand wird seiner Gesellschaftsreform und auch manchen Anlagen gegen die Christen (die ja nicht das Christentum sind) nicht nur auf Grund wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse, sondern auch, weil er ihnen vorwirft, die edelsten geistlichen und sittlichen Werte zu unterdrücken, so wird niemand verstehen können, daß er die Rettung und Erneuerung dieser Werte vom Kommunismus erwartet, der offen und eindeutig auf ihre restlose Vernichtung hinstrebt. Doch neben Mitleiden der modernen Kultur auch wachte, unantastbare, unerwiderliche Werte eigenen, verlor er ebenso, wie die Notwendigkeit eines Zusammenwirkens der beiden Pole, des konservativen Gedankens und des Erneuernden. Darum könnte man über sein Bekenntnis zum Kommunismus das Schlagwort setzen: „Table rase“. Jenes Wort, das sich durch sein ganzes Werk hindurchzieht, alles austreten, den Himmel gar entöftern, um neu aufzubauen aus dem Nichts, um den neuen Menschen zu formen aus dem Argwohn selbstiger Reinheit, der es überflüssig macht, daß der Mensch Gesetze über sich stellt, außer dem Gesetz der Liebe, der Aufrichtigkeit und der Aufrichtigkeit; und zwar nicht nur der Aufrichtigkeit der Tat, des menschlichen Handelns, sondern vor allem des Fühlens, der Gemüths, der Motive. Den Weg zurück zu diesem Urzustand nennt er „Fortschritt“, und seine Vermittlung ihm, nach dem Verlangen aller anderen Systeme, nach dem Verlangen der christlichen Kultur, der Kirche, der Theologie, einzig der Kommunismus zu verbleiben.